

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 52 (1975)

Heft: 4

Artikel: Kritik in der Kirche : zu den kirchenkritischen Gedichten von Jakob Fuchs

Autor: Scherer, Bruno Stephan

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031250>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kritik in der Kirche

Zu den kirchenkritischen Gedichten von Jakob Fuchs
P. Bruno Stephan Scherer

«Vaterland»-Leserbriefe

Die Aufmerksamkeit auf dieses Thema und auf die vier kirchenkritischen Gedichte von Jakob Fuchs verdanken wir einem Leserbrief im «Vaterland» (vom 8. 2. 75), der das Gedicht «Jahr der Versöhnung» von Jakob Fuchs (erschieden im «Vaterland» am 18. 1. 75) kritisierte und den schockierenden Titel trug: «Er schreibt von Versöhnung — und sät Hass».

Dieser Leserbrief stammte von einem Pfarrer und Theologen, der sich vor allem in Kirchengeschichte auskennt und in früheren Jahren treffliche Aufsätze und grössere Schriften apologetischen Inhalts veröffentlichte. Er hat sich auch nie gefürchtet (wenn ich jetzt an seine Beiträge in der «Schweizerischen Kirchenzeitung» denke), in der Kirche und an andern Theologen Kritik zu üben und Korrekturen anzubringen. Im erwähnten Leserbrief wirft er Pater Jakob Fuchs vor, er ziehe im Gedicht «Jahr der Versöhnung» die Unfehlbarkeitsfrage ins Lächerliche, die letzte Strophe gar sei ein Hohn und Spott auf den Titel, Fuchs besitze einen antirömischen Affekt. Trotz dieser Vorwürfe bleibt aber des Herrn Pfarrers eigener Leserbrieftitel unverständlich scharf formuliert — was kann man einem Christenmenschen und Priester denn Schlimmeres vorwerfen, als dass er Hass austreue!

«Nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da»

Ein solches Vorgehen, unchristlich und unduldsam — in den letzten Jahren aber von Scharf-

machern auf allzu traditionellen, erstarrten Posten gegen alles Fortschrittliche in Theologie und Kirche geübt — durfte nicht unwidersprochen hingenommen werden. In der «Vaterland»-Ausgabe vom 19. 2. 75 standen alsdann drei Leserbriefe, die sich gegen den massiven Angriff auf ein kirchenkritisches Gedicht richteten. Darin wird auf Toleranz und christliche Nächstenliebe hingewiesen, die ein Christ — auch wenn er glaubt, sich für Papst und Kirche zur Wehr zu setzen — nicht blindlings verletzen darf. Der gelehrte Herr Pfarrer wurde an das Wort des alten Griechen Sophokles erinnert, das dieser in einem Drama seiner wohl edelsten Frauengestalt, der Antigone, in den Mund legt: «Nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da».

Dazu kamen literarische Vermerke: Der Pfarrer hatte offenbar das Gedicht in seiner Aussage und in seiner wirklich versöhnlichen Grundabsicht missverstanden. Als drittes Argument konnte das Recht, ja die Pflicht eines jeden Christen angeführt werden, innerhalb der Kirche selbständig und kritisch zu denken, seine Kritik in Liebe und Ehrlichkeit zu äussern und alles in seiner Macht Stehende zu tun, um tatsächliche oder vermeintliche Ungerechtigkeiten, Missbräuche der Macht und des Amtes, Unwahrhaftigkeit und Unehrllichkeit in der Kirche zu beseitigen.

Die *Charismen* (d. h. freie Einwirkungen des Geistes Gottes auf den Glaubenden, besondere Gnadengaben zum Aufbau des mystischen Leibes Christi auf Erden) waren in der Kirche bisher nicht auf die Aemter beschränkt. Im Gegenteil: Charismen können in allen Christen wirksam werden, müssten immer wieder vermutet und anerkannt werden. Es ist daher an uns, auf jede Stimme zu hören und dabei zu fragen, ob und wie weit aus ihr Gott zu uns spricht.

In der Urkirche gab es das Charisma der Prophetie, die «Fähigkeit, die geistgegebenen Erkenntnisse verständlich und überzeugend zur Erbauung, Mahnung und Tröstung darzule-

gen» (1). Unter dieser Gnadengabe der Prophezie kann heute durchaus eine aufbauende Kritik an der Kirche und in der Kirche verstanden werden. Wer in der Kirche ein gutes Gewissen hat, braucht eine ehrliche Auseinandersetzung nicht zu fürchten.

Kritik als Recht und Pflicht

Die wirksamsten Kritiker der Gesellschaft sind heute in West und Ost die Intellektuellen und Schriftsteller. Man denke an jene Russen, die sich unter Lebensgefahr für die Menschenrechte in ihrem terrorisierten Land einsetzen. Zwei von ihnen leben und schreiben in der Schweiz: Alexander Solschenizyn und Anatolij Levitin-Krasnov. Wenn wir über ihren Einsatz froh und dankbar sind, warum sollten wir es nicht auch sein für den Einsatz der Kritiker im Westen, in der Gesellschaft und in den Gemeinschaften, in denen wir leben, auch in der Kirche? Warum sollte den christlichen Schriftstellern ein Maulkorb umgehängt werden? Auch sie sind Glieder der Kirche und dürfen und sollen sich äussern, ihrer Einsicht und Kenntnis gemäss, sachbezogen, ehrlich, für Wahrheit und Gerechtigkeit eintretend. Das kann in Liebe und Ehrfurcht vor den Aemtern in der Kirche und ihren Trägern geschehen. Die Amtsträger ihrerseits sind als Menschen, und somit mit menschlichen Schwächen behaftet, Gott und den Mitmenschen gegenüber Rechenschaft über ihre Amtsverwaltung schuldig.

Welch schlimme Folgen der Maulkorb und die Kritiklosigkeit in der Kirche und in sogenannten christlichen Staaten (jahrzehntelang, gehandhabt) zeitigt, erleben wir eben jetzt in Portugal, Spanien, in manchen südamerikanischen Ländern und zum Teil in Italien. Weil man es versäumt hat, das Volk zur politischen Mündigkeit und zur Demokratie zu erziehen, besteht die Gefahr bürgerkriegsähnlicher Wirren und der Machtergreifung durch die extreme Rechte oder Linke.

In den kirchlichen Verfahren gegen die Profes-

soren Pfürtner und Küng tauchte die Frage nach den *Menschenrechten in der Kirche* auf. Diese Frage sollte, meine ich, einen aufrichtigen Christen beunruhigen. Denn wie wollten sich die Amtsträger in der Kirche auf die Menschenfreundlichkeit Gottes und die Liebe Christi berufen, wenn sie ihren Brüdern und Schwestern in Christo nicht einmal jene grundlegenden Rechte zuzubilligen gewillt wären, die ihnen als Menschen von Natur aus zukommen? Die Ernsthaftigkeit, mit der die Schweizer Synode und die Bischöfe unseres Landes diese Frage aufgriffen, ist fürs erste eine Beruhigung.

Damit wir diese und andere Probleme in der Kirche sähen und auf deren Lösung sännen, schreiben gewecktere Schriftsteller eben auch kirchenkritische Texte — bei weitem nicht immer aus «Bosheit», sondern aus besorgter Liebe zur Kirche.

Jakob Fuchs

Zu diesen besorgten Liebenden ist auch Jakob Fuchs (geboren 1927) zu zählen, lic. theol., Pater der Missionskongregation von der Heiligen Familie, Gymnasiallehrer und Spiritual im Christ-Königs-Kolleg in Nuolen / SZ. Der gelehrte Theologe und Schriftsteller Hans Urs von Balthasar hat seinen ersten Gedichtband «Ueberfahrt» 1965 in den Johannes-Verlag, Einsiedeln, aufgenommen. Das zweite Bändchen — «Nach dem Regen» — erschien 1968 im Ars sacra Verlag, München, das dritte — «Schiffschaukel» — bei Kündig in Zug (1973). Seit einigen Jahren schreibt Jakob Fuchs, der dem Innerschweizer Schriftstellerverein angehört, auch Kurzgeschichten und Erzählungen (veröffentlicht vor allem im «Sendboten» / Werthenstein).

Hier werden seine drei kirchenkritischen Gedichte aufgeführt. «Canterbury», stammt aus der «Schiffschaukel» und besagt: Schuldbekenntnis und Reue hüben und drüben vermöchten zur Versöhnung der zerstrittenen Konfes-

sionen beizutragen. Dieses Gedicht ist ein Vorläufer des «Jahres der Versöhnung» (Vaterland v. 8. 2. 75), das auf das Heilige Jahr 1975 Bezug nimmt und für die sich gegenüberstehenden Theologen und Kardinäle (darunter sind die Amtsträger der Kirche gemeint, vor allem jene in der päpstlichen Kurie in Rom) den Geist kindlichen Vertrauens fordert, den Jesus von den (ebenfalls nicht immer friedlichen) Aposteln und Jüngern gewünscht hat. Wer unvoreingenommen «Jahr der Versöhnung» liest, wird seines versöhnlichen Grundtons und Willens (neben einiger Ironie auf die Theologen und Kardinäle) gewahr. Wie dankbar wären die einfachen Gläubigen, die einzig durch ihr Gebet in Kirchenpolitik machen können, wenn in der Kirche bei Amtsträgern und Gelehrten tatsächlich der Geist der Kindschaft Gottes, der Geist Jesu, lebendig wäre!

Kräftiger in der Ironie und in der Darlegung der Gegensätze in der heutigen Kirche tönt die Sprache des Gedichtes «Römische Kurie», das in der «Civitas» (30, 1974/75, 50) erschienen ist (2). Ein wenig zu lächeln über menschliche Schwächen und Absonderlichkeiten, von denen auch studierte und geweihte Persönlichkeiten nicht unbedingt frei sein müssen, kann dem wahrhaft Glaubenden nichts schaden. Papst Johannes hat es uns gelehrt — warum es vergessen?

Das Gedicht «Singt dem Herrn ein neues Lied» — Titel und Motto-Verse sind den Psalmen 33 und 104 entnommen — entstand am 23. Februar 1975 unter dem Eindruck des erwähnten Leserbriefes. Der ironische Tonfall (neben dem traurigen, resignierenden) ist ein Trost: Der Lyriker Jakob Fuchs wird das Singen neuer Lieder, das Schreiben neuer Gedichte fortsetzen.

Anmerkungen

(1) Josef Gewiss in Herders Theolog. Taschenlexikon I, 378. 1972.

(2) Die Neufassung des letzten Satzes stammt vom Autor für diese Veröffentlichung.

Jakob Fuchs:

Vier Gedichte

CANTERBURY

*Nachts musst du die
Kathedrale besuchen:
nachts, wenn der Mond
die Fliesen deckt
mit Silberbeschlag;
nachts, wenn der schwarze Prinz
seine Rüstung sucht;
nachts, wenn die toten Kantoren
ihre Metten singen
und die Orgel weint,
nachts, wenn die vor und
nachreformatorischen
Erzbischöfe in voller Eintracht
ihr Confiteor beten;
nachts, wenn Thomas Becket
seine Brüder
und seine Mörder
absolviert.*